

Burgruine Giech bei Scheßlitz – Original-Fliegeraufnahme

Dominikus Kremer

Giechburg – Schicksale einer fränkischen Bergfeste

Zum Europäischen Denkmalschutzhjahr 1975

Als erste Erwähnung der Giechburg – wenn sie auch viel älter ist – gilt das Jahr 1125, in dem ein liber homo Willhelmus de Giche als Salmann des Bamberger Benediktinerklosters auf dem Michaelsberg auftritt.

Pressennotizen ist zu entnehmen, daß nun offenbar der jüngste Giechburgbesitzer, der Landkreis Bamberg, eine 850-Jahrfeier vorbereitet.

Der Landkreis Bamberg hat im Jahre 1971 die Giechburg aus privater Hand käuflich erworben. Durch Mittel des Bundes, des Landes Bayern, des Bezirks Ofr. und des Landkreises Bamberg, aber auch durch zahlreiche Einzelspenden der Bevölkerung, zusammen 500 000.- DM, wurde es ermöglicht, die bewohnbaren Teile der Burg in verhältnismäßig kurzer Zeit unter Erhaltung der baulichen Substanz in allen Ansprüchen gerecht werdender Weise zu renovieren und in eine moderne Burggaststätte zu verwandeln, die mit Wasserleitung, elektrischem Strom und Ölheizung versehen ist. Seit dem Pfingstfest 1974 ist nun die Burg tatsächlich für jedermann geöffnet, und nicht nur das, sie ist über eine moderne Asphaltstraße, die von der Landstraße Scheßlitz-Zeckendorf abzweigt, auch für Auto- und Omnibusfahrer erreichbar, und zwar an Sonntagen bis zu einem unmittelbar unterhalb der Burg (5-10 Min.-Gehweg, je nach Bergsteiger-Tempo) gelegenen Parkplatz, an Werktagen bei geringerem Verkehr bis zum Burgeingang. Jeder Besucher ist überrascht und des Staubens voll, was da geleistet worden ist.

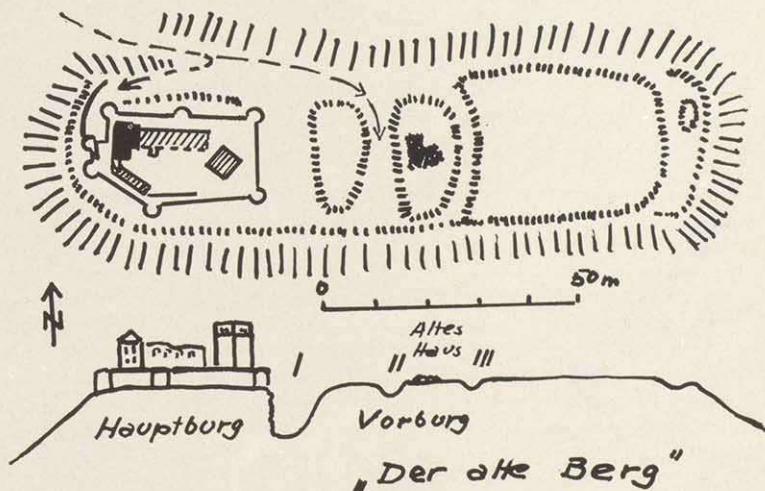
I. Die Giechburg als Wehranlage:

1. Lage und Aussehen:

Auf weit vorgeschobenem Juraausläufer, etwa 13,5 km ostnordöstlich von Bamberg und 2,5 km südsüdöstlich von Scheßlitz, erhebt sich, 530 m über Normalnull gelegen, auf den gebankten Kalken des Weißen Juras die *Burgruine Giech*, das weithin sichtbare Wahrzeichen der östlichen Hälfte des Landkreises Bamberg. Um den Standort der einstigen Bergfeste richtig beurteilen zu können, muß man sich den Raum Scheßlitz, den zu beherrschen und zu beschützen ihre Aufgabe war, von einer gegenüberliegenden Höhe aus betrachten. Der Rastplatz an der neuen B 505 zwischen Drosendorf und Wiesengiech bietet dazu eine günstige Gelegenheit. Eindrucksvoll ist dort zu erkennen, daß kein anderer Juraausläufer so weit an die Scheßlitzer Talwanne heranreicht wie der Giechberg. Keiner der nördlich und südlich sich anreichenden Juravorsprünge bietet mehr Sicherheit als die von der Natur abgeschnürte Spornplatte des Giechberges, die man sich in grauer Vorzeit als unbauten sargförmigen Juraberg vorstellen muß. Mit sicherem Gespür haben die ersten Besiedler des Berges seinen hohen Verteidigungswert erkannt. Die an Ort und Stelle gebrochenen Kalksteine dienten als Hauptbaumaterial; doch auch der 80 m tiefer anstehende Eisensandstein wurde zum Bau der Burg verwendet, obwohl sein Herbeischaffen wesentlich größere Mühe erforderte. Aber auf den leicht zu bearbeitenden Sandstein wollte man vor allem bei der Gestaltung schmückender Bauelemente nicht verzichten.

Durch den Abbau des gebankten Werkkalkes auf dem Giechbergplateau wurde gleichzeitig eine wesentliche Verteidigungsanlage gewonnen. Wir können als sicher annehmen, daß der Steinbruch insbesondere den Hauptgraben I ergab (Siehe Abb. 1!).

Die geradezu fein abgewogene Mischung aus weißgrauem Kalkstein und höniggelbem bis rostbraunem Eisensandstein verleiht dem Gemäuer der Burg ihr unverwechselbares charakteristisches Patina.



Grund- und Aufriß der Giechburg

2. Spuren älterer Wehranlagen:

Aus nördlicher Blickrichtung, etwa vom Reisberg her, lassen sich im Profil des Giechberges noch heute die drei Abschnittsgräben des östlichen Burgberges erkennen. Dieses dreifache Grabensystem läßt alleine schon den Schluß zu, daß auf und bei den Gräben, wenn auch längst abgegangen, umfangreiche Wehrbauten gestanden haben müssen.

Die einheimische Bevölkerung nennt den östlich des Hauptgrabens I gelegenen Bereich des Giechberges *Altenberg*. Auch dieser in der Tradition verwurzelte Flurname verrät, daß der östliche Giechberg sehr früh besiedelt gewesen sein muß. Kunstmänn hat erstmalig darauf hingewiesen, daß zwischen den Halsgräben II und III (Siehe Abb. 1!) tatsächlich Spuren überwachsener Kunstdämmen vorhanden sind, die dort die Lage des schriftlich bezeugten „Alten Hauses“ vermuten lassen. Auch der übereckgestellte Bergfried, der an der gefährdetsten Stelle des Berings errichtet wurde, weist darauf hin, daß weitere Wehrbauten ostwärts des Hauptgrabens vorgelagert gewesen sein müssen.

Die ehemaligen Befestigungsanlagen auf dem Altenberg aber, das dreifache Grabensystem und der Standort des Bergfrieds sind der Beweis dafür, daß der Hauptzugang zur mittelalterlichen Giechburg im Osten war. Schwere Heimsuchungen in Jahrhundertenlangen Auseinandersetzungen haben die östliche Vorburg vernichtet. Bei der letzten Erneuerung der Bergfeste wurde ein bequemerer Burgeingang im Nordwesten geschaffen.

3. Gegenwärtiger Bestand:

Die nach drei Seiten durch Steilhänge und Felswände geschützte Giechburg bietet sich, besonders aus der Vogelschau (Siehe Abb. 2!), als eine klare nachmittelalterliche Anlage mit übersichtlichem Grundriß dar. Das längliche Fünfeck hat seine endgültige Gestalt bei der letzten Burgerneuerung zwischen 1599 und 1609 erhalten.

Die Gebäudereste der einst so stolzen Burg haben längst jeden Verteidigungswert verloren. Der Bestand der meist ruinösen Bauten läßt sich fast an einer Hand aufzählen.

Am heutigen Nordwest-Eingang erkennen wir ein Vortor und ein Haupttor mit verdoppelter Zwingermauer. Das Vortor ist mit den Wappen der Fürstbischöfe Anton von Rotenhan (1431-1459) und Georg von Schaumberg (1459-1475) geziert. Das Haupttor trägt das leider stark verwitterte Wappen des Fürstbischofs Johann Philipp von Gebsattel (1599-1609). Dieses Renaissanceportal ist Zeuge der letzten Burgerneuerung.

Der spätmittelalterliche Bering (= Ringmauer) ist mit sieben Rundtürmen bewehrt, je einer an den fünf Ecken des Burgareals, einer in der Mitte der langen Nordfront und einer als trutziger Wächter an der nordwestlichen Auffahrt. Sämtliche Mauertürme waren einst mit Pulvergeschützen bestückt, die flankierendes Feuer entlang der Ringmauer und der Auffahrt ermöglichten. Erkennbar sind ferner noch drei äußerst schmale Zwinger im Norden, Nordwesten und Süden.

Der 24 m hohe, leider nicht zugängliche Bergfried stammt aus dem 13. Jahrhundert. Er ist das Sinnbild der ungebrochenen Kraft der Burg. Seine östliche Ecke wendet sich dem Halsgraben zu. Das rauhe Quaderwerk zeigt wenig Off-

nungen. Eine Einstiegsluke im ersten Obergeschoß war vermutlich durch einen Viadukt mit dem Palas verbunden. Das obere Sims wurde 1925 durch Blitzschlag beschädigt.

Dieser wuchtige quadratische Burgturm (Bergfried) mit seiner Mauerstärke von 2 m verdiente den Ausbau als Aussichtsturm. Aus einer Höhe von 554 m ü. d. M. müßte ein grandioser Ausblick über das östliche Bamberger Umland zu genießen sein.

Völlig erhalten, weil kontinuierlich benutzt, ist eigentlich nur das Wohn- und Wirtschaftsgebäude im Westteil der Burg. Es stammt auch aus der Geb-sattelzeit.

Der Kavalierbau in der Nordwestecke des Burghofes wurde durch Fürstbischof Marquard Sebastian Schenck von Stauffenberg (1683-1693) begonnen und blieb unvollendet. Seine ruinösen Umfassungsmauern lassen erahnen, welch weiträumiger Bau es werden sollte.

Obwohl am Nordabhang des Altenberges eine für Mensch und Tier gleichermaßen beutende Quelle, der Eselsbrunnen, sprudelte, war es in besonderen Notzeiten, vor allem bei Rundumbelagerung, wichtig, eine unabhängige Wasserversorgung im Burginneren zu haben. Ein Grundwasserbrunnen von 64 m Tiefe, der durch den Werkkalk bis zum Wasserhorizont des Ornamentons abgeteuft wurde, ist heute noch erhalten. Leider ist das Brunnenhaus samt der intakten Ziehvorrang - einer Seilwinde mit Eimern - erst in jüngster Zeit beseitigt worden. Kunstmännchen wies nach, daß die Burg Giech im 15. Jahrhundert neben zwei weiteren Brunnen auch noch eine Regenwasserzisterne besaß.

Alles in allem zeigt sich die Ruine Giech noch heute als ein interessantes Beispiel einer spätesten Burgenanlage. Sie zählt zum Typus 'Hohenburg in Spornlage'. Ihr mittelalterlicher Bestand, mit Ausnahme des Bergfrieds, ist zerstört. Wie die Burg vor dem großen Umbau ausgesehen haben mag, läßt sich aus den Vertragstexten von 1384 in etwa erschließen, worauf Jakob überzeugend hingewiesen hat.

Der gegenwärtige Bestand der Feste Giech zeugt immer noch von den umfangreichen Bemühungen des 16. und 17. Jahrhunderts, die Burg wehrbereit zu erhalten. Sie „strotzt noch von herrischer Großartigkeit im Verfallszustand“ (Scherzer).

Zum Europäischen Denkmalschutzjahr 1975

Helmut Weinacht

Von Hans Schwabendaller zu Ludwig von Schwanthaler

Wer Erlangen in Richtung Forchheim verläßt, hat nahe der nördlichen Stadtgrenze ein einmaliges verkehrshistorisches Ensemble vor sich: Am Westabfall des Burgberges, unterhalb des Erlanger Judenfriedhofs, öffnet sich der älteste bayerische Eisenbahntunnel (1844), daneben verläuft die erst kürzlich wiedererschlossene Landstraße, welcher der unmittelbar anschließende Frankenschnellweg den Rang abgelaufen hat; zur Linken fährt man auf das versandende Altbett des Ludwig-Donau-Main-Kanals zu und weiter im Westen